Studirenden ab, da Vieles auf die Immatriculirungs- und Promotionsgelder angewiesen ist und es lässt sich voraussehen, dass in Folge dieses Umstandes eine Verminderung der Einnahmequellen stattfinden wird. Sie werden aber gerade in der Zeit, wo eine der beiden Universitäten von diesem Schicksale getroffen ist, sehen, dass dieser Universität gar nichts Anderes übrig bleibt, als gewissenhaft, wie bisher, ihre Wirksamkeit fortzusetzen, redlich die Wissenschaft zu befördern und dadurch zu bewirken, dass am Ende doch die gute Sache siege. — Unter diesen Umständen darf Heidelberg nicht in seiner Wirksamkeit gehindert werden und die Mittel dazu, dass es nicht zurückbleibe, werden Sie gewähren. Ich werde mir erlauben, bei den einzelnen Anträgen, wie sie zur Discussion kommen, falls Zweifel entstehen sollten, die erforderlichen Aufklärungen zu geben, danke aber der Commission recht aufrichtig, dass sie auf eine sehr gut berechnete Weise die Interessen vereinigte. Ich will nicht der Vertheidiger der Verschwendung, nicht der Vertheidiger des Luxus sein, aber darum darf ich die Kammer bitten, gerecht und unparteiisch zu sein und zu bedenken, dass, wenn Sie die Blüthe der Universitäten — denn nicht von Heidelberg allein ist die Rede, sondern auch von ihrer Schwesteranstalt, welche beide in edlem Wetteifer sind und deren Lehrer sich gegenseitig freuen, wenn es dem einen und dem andern Institut wohl ergeht — befördern, nicht bloss der Blüthe der Wissenschaften emporhelfen, sondern auch auf die ökonomischen Interessen des Vaterlandes wirken und ehrende Früchte für dasselbe hervorbringen.

2) Rede des Staatsministers Freiherrn von Beust, bei'm Schillerjubiläum zu Dresden, den 10. Novbr. 1859.

Fast möchte es vermessen erscheinen, dass ich das Wort begehre, nachdem so begeisternde und bewältigende Reden in diesem Saale vernommen und mit verdientem Jubel aufgenommen wurden. In der That bin ich auch nicht so kühn, mich den beredten und berühmten Sprechern vor mir zur Seite stellen und ihnen auf das weite und reiche Feld folgen zu wollen, welches zu beschreiten sie würdig waren und das sie in einer für uns so erhebenden Weise auszubeuten verstanden. Wenn ich das Wort ergreife, so geschieht es, um einer Pflicht zu genügen, der Pflicht der Dankbarkeit, zunächst um die freundlichen Worte nicht unerwiedert zu lassen, welche der geehrte Sprecher vor mir an mich und die Behörden richtete, die bei der Errichtung der Schillerfeier thätig mitwirkend gewesen sind, sodann aber auch im Gefühl aufrichtiger Befriedigung darüber, dass Anordner und Theilnehmer des Festes dasselbe seiner eigentlichen Bestimmung zu erhalten gewusst haben. Mein geehrter Vorredner hat den Behörden Worte der Anerkennung gespendet. Ich nehme sie als ein ehrendes Zeugniss dankbar an, kann aber dieselben mit der Versicherung erwiedern, dass Alle, die dabei mitgewirkt haben, mögen sie dem Staate oder der Gemeinde angehören, keinen Dank beanspruchen, weil sie nur etwas thaten, was für sie keine Anstrengung war, sondern ihnen von Herzen ging. Und wenn es mir erlaubt ist, mit besonderer Rücksicht auf den engern Kreis zu sprechen, der mir näher steht, so kann ich auch die Versicherung hinzufügen, dass wir nur einem Gefühle gefolgt sind, von dem wir das Bewusstsein hatten, dass es ein richtiges sei.

(Taf. 80.) Man hat die Schillerfeier als Nationalfeier verkündet; auch wir haben sie als eine solche begrüsst. Das deutsche Volk, wir müssen es uns schon

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id363767282/197